

# Zwischen Verzahnung und Autonomie

---

Viktoria Kamuf  
Matthias Meyer

**Wissenstransfer zwischen  
Wissenschaft und Praxis im  
Themenfeld Rechtsextremismus  
– aus Sicht der Praxis**

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

# Inhaltsverzeichnis

2	Einführung
4	Wissenstransfer – keine Einbahnstraße
6	Wissenstransfer aus der Wissenschaft in die Praxis
12	Wissenstransfer aus der Praxis in die Wissenschaft
15	Fazit

## Einführung

Wie sieht gelungener, wechselseitiger Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Praxis im Themenfeld Rechtsextremismus aus? Welche Zugänge nutzen Praxisakteur\*innen, um an wissenschaftliche Erkenntnisse zu gelangen? Wie vermittelt die Praxis ihr Wissen an die Wissenschaft? Und welche konkreten Bedarfe formulieren Praxisakteur\*innen an einen gelungenen Wissenstransfer? Diese und weitere Fragen konnten Vertreter\*innen von Organisationen, Vereinen und Initiativen, die sich in ihrer Tätigkeit schwerpunktmäßig oder gelegentlich mit Rechtsextremismus befassen, **in einem umfangreichen Fragebogen im Herbst 2023 beantworten**. Hier stellen wir die Ergebnisse vor.

Entwickelt und durchgeführt wurde die Befragung von der ‚Plattform Transfer‘ des Wissensnetzwerks Rechtsextremismusforschung (Wi-REX), die gemeinsam vom Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) Jena und dem Institut für Forschung und Entwicklung in der Sozialen Arbeit SO.CON (Social Concepts) an der Hochschule Niederrhein koordiniert und gestaltet wird. Bei der Entwicklung des Fragebogens wurden wir zudem durch Personen unterstützt, die in ihrer praktischen Arbeit mit der extremen Rechten konfrontiert sind. Dies geschah im Rahmen einer Fragebogendiskussion in einer Fokusgruppe. Von jeweils einer Person aus der Mobilien Beratung, der Demokratieförderung, der Präventionsarbeit, der politischen Bildung, der Betroffenenberatung und aus einer lokalen Koordinierungsstelle der Demokratie- und Präventionsarbeit konnten wir Feedback und Kritik zur Relevanz der ausgearbeiteten Fragen, zu möglichen Leerstellen aber auch zu eventuellen inhaltlichen Missverständnissen einholen.<sup>1</sup> Ein zentrales Ergebnis aus der Fokusgruppe war es, unsere Definition des Rechtsextremismus-Begriffs in der Einleitung des Fragebogens zu verdeutlichen. Wir orientieren uns an der sogenannten Konsens-Definition von 2001, die **Rechtsextremismus als Einstellungsmuster** begreift, **dessen verbindendes Element Ungleichwertigkeitsvorstellungen bilden**; im politischen Bereich sind dies die „Affinität zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und [die] Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus“, im sozialen Bereich betreffen sie insbesondere „antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen“.<sup>23</sup> In dieser Form werden diese Einstellungsmuster auch in den Bielefelder Mitte-Studien und den Leipziger Autoritarismus-Studien abgefragt. Bei der Nutzung des Begriffs beziehen wir uns also ausdrücklich nicht auf ein vermeintliches gesellschaftliches Randphänomen.<sup>4</sup>

**Doch wer ist eigentlich ‚die Praxis‘ im Themenfeld Rechtsextremismus?** Der Fragebogen wurde von uns an mehr als 1100 Organisationen, Initiativen und Personen aus einer Vielfalt von Arbeits- und Tätigkeitsfeldern verschickt. Nach der Datenbereinigung stehen uns 223 vollständige Datensätze zur Verfügung. Von diesen Befragungsteilnehmer\*innen ist mit 91 % der weit überwiegende Teil hauptberuflich im Feld tätig, bei 3,4 % ist es der Nebenberuf und bei 5,6 % eine ehrenamtliche Tätigkeit. Außerdem sind 80,8 % der Befragten an eine als Rechtsform organisierte

1 Wir möchten uns an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich bei den Teilnehmer\*innen der Fokusgruppe für ihre Zeit und die hilfreichen Hinweise bedanken. Ebenso sind wir allen Befragungsteilnehmer\*innen für ihre Mühen und insbesondere die investierte Zeit sehr dankbar – vor allem da auch in der Befragung selbst erneut deutlich wurde, dass in diesem Tätigkeitsfeld ein großer Mangel an zeitlichen Ressourcen besteht.

2 vgl. Decker, O. & Brähler, E. (2006): *Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland*, Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 20.

3 Auch darüber hinausgehende Ungleichwertigkeitsvorstellungen, die oft unter dem Begriff Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) subsumiert werden, und gesellschaftlich-regressive Phänomene wie Antifeminismus und völkisches Denken fassen wir hierunter (vgl. Salzborn 2020: 20).

4 vgl. Salzborn, S. (2020): *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*, 2. Aufl., Nomos, S. 16ff.

vgl. ebenso Virchow, F. (2016): *›Rechtsextremismus‹: Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen*, In: F. Virchow, M. Langebach & A. Häusler (Hg.), *Handbuch Rechtsextremismus*, Springer VS, S. 17.

Institution oder Organisation angebunden und 16,4 % an eine selbstorganisierte zivilgesellschaftliche oder aktivistische Initiative/Gruppe, die nicht als Rechtsform organisiert ist. 2,7 % der Befragten sind ohne Anbindung an eine Initiative oder Organisation tätig. In Bezug auf die Tätigkeitsfelder, die als Mehrfachauswahl abgefragt wurden, geben die meisten an, in der politischen Bildung (59,6 %), der Rechtsextremismusprävention/-intervention (56,1 %) und/oder der Demokratieförderung (47,1 %) tätig zu sein. Beratende Tätigkeiten sind mit der Betroffenenberatung bzw. Unterstützung Betroffener (21,5 %), der Mobilien Beratung (9 %) und der Antidiskriminierungsberatung (9,4 %) vertreten. Erinnerungs- und Gedenkarbeit (23,3 %), das Monitoring extrem rechter Aktivitäten (17,9 %) und zivilgesellschaftliche Interessensvertretungen (13,9 %) sind ebenfalls Tätigkeitsfelder der Befragten.<sup>5</sup>

Im folgenden Short Report stellen wir zentrale Ergebnisse der Befragung zum wechselseitigen Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Praxis im Themenfeld Rechtsextremismus vor. Wir berichten, wie der Wissenstransfer aktuell aus Sicht der Praxisakteur\*innen stattfindet und diskutieren, was gut und was (noch) nicht gut gelingt. Darauf aufbauend entwickeln wir erste Vorschläge, wie der Wissenstransfer verbessert werden kann.

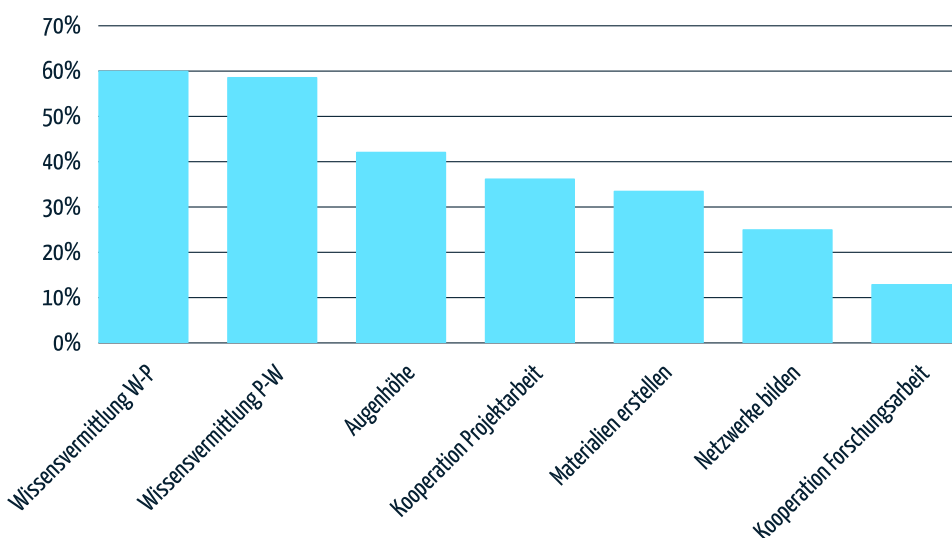
5 Weitere Details zu den Tätigkeitsfeldern der Befragten, ihren Zielen und Zielgruppen sowie der strukturellen Einbindung ihrer Tätigkeit können Sie im Wi-REX-Short Report des SO.CON nachlesen (zu finden unter [wi-rex.de/ueber-uns/publikationen/](http://wi-rex.de/ueber-uns/publikationen/)).

## Wissenstransfer – keine Einbahnstraße

Die befragten Praxisakteur\*innen messen dem **wechselseitigen Wissenstransfer** zwischen wissenschaftlich forschenden und praktisch tätigen Personen im Bereich Rechtsextremismus große Bedeutung bei. So schätzt keine der 223 befragten Personen den Wissenstransfer von der Wissenschaft in die Praxis als unwichtig oder sehr unwichtig ein. Nur 5 % der Befragten äußern sich ambivalent („teils-teils“), die restlichen 95 % der Befragten sehen die Wissensweitergabe von Wissenschaft an Praxis als wichtige oder sehr wichtige Aufgabe an. Beim Wissenstransfer von der Praxis in die Wissenschaft zeigt sich ein ähnliches Bild. Die große Mehrheit (90,6 %) betrachtet den Transfer von Praxiswissen in die Wissenschaft als wichtig oder sehr wichtig. Nur jeweils eine Person gab an, diese Form des Transfers sei unwichtig oder sehr unwichtig; 8,5 % schätzen die Bedeutung ambivalent ein.

Diese Ergebnisse überraschen zunächst einmal nicht, da Transfer, also die bereichsübergreifende Vermittlung von Wissen, sehr positiv konnotiert ist und gerade im von uns betrachteten Feld auch von Fördermittelgeber\*innen stark begrüßt bzw. erwartet wird. Es ist bei diesen Fragen folglich auch von einer hohen sozialen Erwünschtheit auszugehen, aufgrund derer die Befragten Wissenstransfer als wichtig bis sehr wichtig beurteilen.<sup>6</sup> Im weiteren Verlauf der Befragung wird jedoch schnell deutlich, dass viele der Befragten nicht nur allgemein einen Wissenstransfer befürworten, sondern konkrete Bedarfe, Wünsche und Ideen für einen gelungenen Wissenstransfer im Themenfeld Rechtsextremismus äußern.

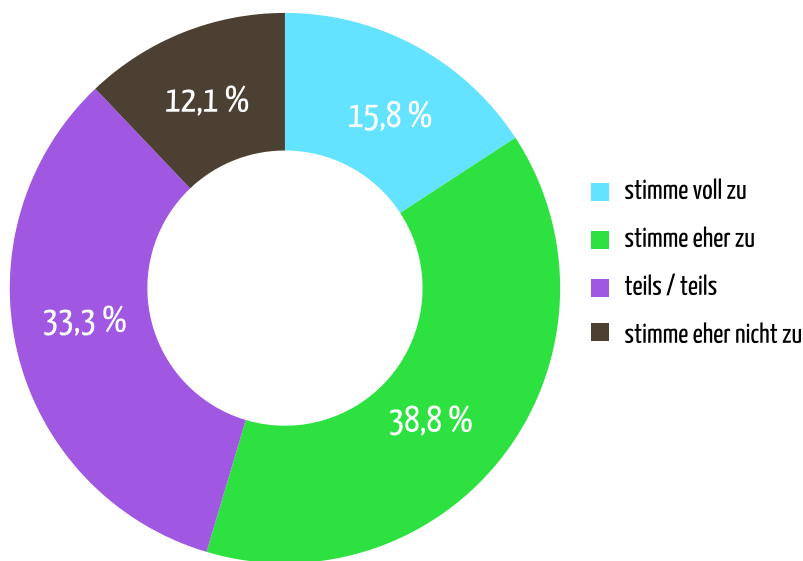
Aus der Arbeit mit der oben erwähnten Fokusgruppe konnten wir verschiedene Antwortmöglichkeiten auf die Frage ableiten, **welche Aspekte in der Zusammenarbeit** mit Wissenschaftler\*innen für die Befragungsteilnehmer\*innen von besonderer Bedeutung sind. Die Wissensvermittlung in beide Richtungen liegt hier unter allen Antworten deutlich vorn, wie in Abbildung 1 zu erkennen ist.



**Abbildung 1** Was ist Ihnen besonders wichtig in der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis? [Mehrfachauswahl; n = 215]

<sup>6</sup> Hinzu kommt, dass auch mit „der Wissenschaft“ ein sehr breites Feld umfasst wird. Auf Grundlage unserer Daten ist es uns nicht möglich zu differenzieren, ob die Befragten sich einen Wissenstransfer mit wissenschaftlichen Akteur\*innen allgemein oder nur zu bestimmten Wissenschaftler\*innen, Disziplinen, Projekten oder Institutionen wünschen.

Auch hier zeigt sich also, wie zentral Praxisakteur\*innen den wechselseitigen Wissenstransfer einschätzen. Eine weitere Erkenntnis aus den Antworten ist, dass Kooperationen in der konkreten Projektarbeit weitaus wichtiger eingeschätzt werden als in der Forschungsarbeit. Das Interesse an einer Einbindung der Wissenschaft in die praktische Projektarbeit scheint somit deutlich größer als eine stärkere Beteiligung von Praxisakteur\*innen in wissenschaftlichen Forschungsprojekten. Bei diesen Ergebnissen zeigen sich in Bezug auf organisationale Anbindung und die Tätigkeitsbereiche der befragten Akteur\*innen keine nennenswerten Unterschiede. Auch bei den folgenden Fragestellungen sind die Ergebnisse zumeist bemerkenswert konstant bzw. ähnlich unter den verschiedenen Befragten Gruppen. Wo es nennenswerte Abweichungen davon gibt, weisen wir darauf hin.



**Abbildung 2** Meine Arbeit mit Wissenschaftler\*innen im Themenfeld Rechtsextremismus fand stets auf Augenhöhe statt. [n=165]

Vor allem aber wird die Bedeutung einer **Zusammenarbeit auf Augenhöhe** herausgestellt. Nach der wechselseitigen Wissensvermittlung ist dieser Aspekt den Befragten in der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis am wichtigsten. Die Befragungsteilnehmer\*innen wurden gefragt, wie sie die aktuelle Situation diesbezüglich einschätzen.

Obwohl keine der befragten Personen angibt, dass die Zusammenarbeit gar nicht auf Augenhöhe stattfindet, stimmt auch nur wenig mehr als die Hälfte der Befragten dieser Aussage manifest<sup>7</sup> zu (s. Abb. 2). Ein Drittel äußert sich ambivalent. Auch wenn der Aussage also im Mittel eher zugestimmt wird, zeigt die knappe Hälfte der Befragten, die sich ambivalent äußern oder eher nicht zustimmen, dass eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe nicht selbstverständlich ist. Dies wird zudem in Freitext-Antworten auf Fragen über Hürden und Bedingungen für einen gelungenen Wissenstransfer deutlich.

So stellt eine Person fest: „Der Austausch findet nicht auf Augenhöhe statt, es gibt keine gemeinsamen Vorhaben/Projekte, es ist fast unmöglich als Mitarbeiter\*in in der Praxis mit der Wissenschaft in Kontakt zu kommen.“ Befragte wünschen sich „Kontakt auf Augenhöhe, gegenseitigen Respekt für die Arbeit, kein von oben herab aus der Wissenschaft, Anerkennung der prekären Lage in Teilen der Zivilgesellschaft“ sowie „regelmäßige Formate“, in denen „auf Augenhöhe Themen diskutiert

<sup>7</sup> Für viele Elemente des Fragebogens, die Einschätzungen abfragen, haben wir eine 5-stufige Likert-Skala verwendet. Zur vereinfachten Darstellung der Ergebnisse fassen wir in diesem Report teilweise die beiden Aussagen, die in die gleiche Richtung neigen (‘stimme eher zu’ & ‘stimme voll zu’) wieder zusammen. Die dabei zusammengefassten Ergebnisse werden auch als ‚manifeste Zustimmung‘ bezeichnet (vgl. Decker, O. et al. (2022): *Die Leipziger Autoritarismus Studie 2022: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf*, In: Dies., *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Leipziger Autoritarismus Studie 2022*, S. 40). Wenn im Folgenden von Zustimmung oder Ablehnung einer Aussage gesprochen wird, ist diese manifeste Zustimmung bzw. Ablehnung gemeint.

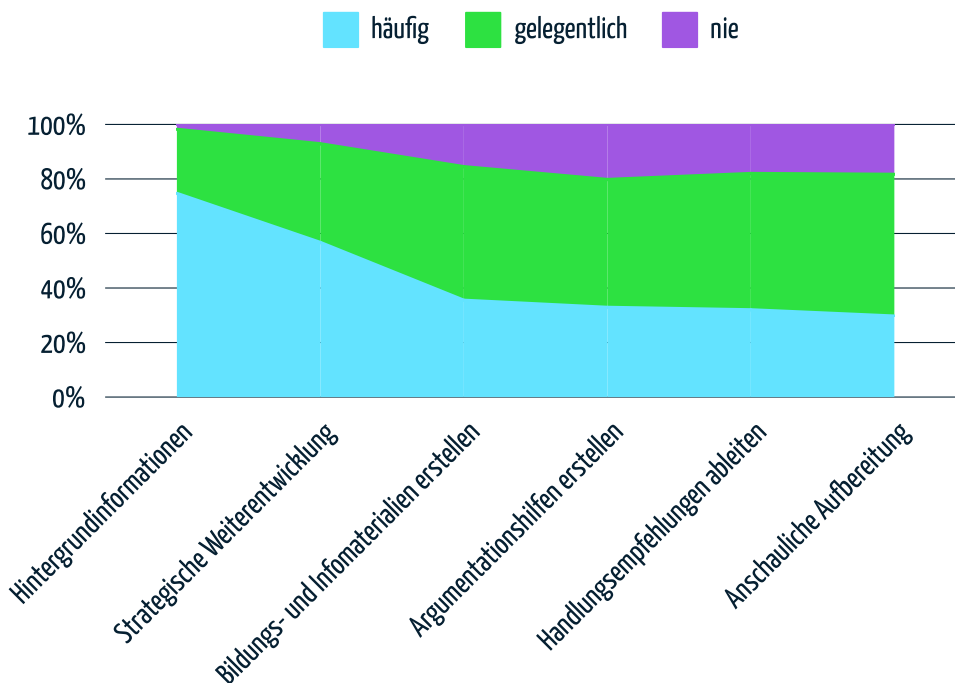
werden können“. „Augenhöhe“ bedeutet dabei aus Sicht der Befragten jedoch nicht, Wissenschaft und Praxis zu einem Feld zusammenzuführen. Es brauche weiterhin eine „klare Rollenverteilung“, aber durch eine bessere Kenntnis und stärkere Anerkennung der jeweils anderen Tätigkeiten und Handlungslogiken könne eine stärkere Verzahnung der verschiedenen Akteur\*innen bewirkt werden. Dazu gehört aus Sicht der Befragten auch mehr Transparenz und Anerkennung ihrer Beteiligung an wissenschaftlichen Erhebungen. So schreibt eine Person: „Wir bekommen sehr viele Anfragen für wissenschaftliche Arbeiten oder wissenschaftliche Evaluationen. Wir füllen sehr regelmäßig irgendwelche Fragebögen aus! Es gibt in der Regel keinen Rücklauf und die Ergebnisse bringen uns für die Praxis nichts oder nur wenig Erkenntnisse.“<sup>8</sup> Insgesamt wird deutlich:

*Die Befragten messen dem wechselseitigen Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Praxis große Bedeutung bei – und stellen gleichzeitig verschiedene Hürden fest, die einem gelungenen, bidirektionalen und wertschätzenden Wissenstransfer aktuell noch im Wege stehen.*

Worin genau diese Hürden bestehen und wie ihnen begegnet werden kann, wird sichtbar, wenn wir einen genaueren Blick darauf werfen, ob und wie Wissen zwischen den verschiedenen Akteur\*innen geteilt und übertragen wird.

## Wissenstransfer aus der Wissenschaft in die Praxis

Mehr als 80 % der Befragten geben an, dass die Einbeziehung aktueller Erkenntnisse aus der Rechtsextremismusforschung grundsätzlich wichtig für ihre Tätigkeit ist.



**Abbildung 3** Gründe für die Nutzung von Erkenntnissen aus der Rechtsextremismusforschung [Mehrfachauswahl; n = 167]

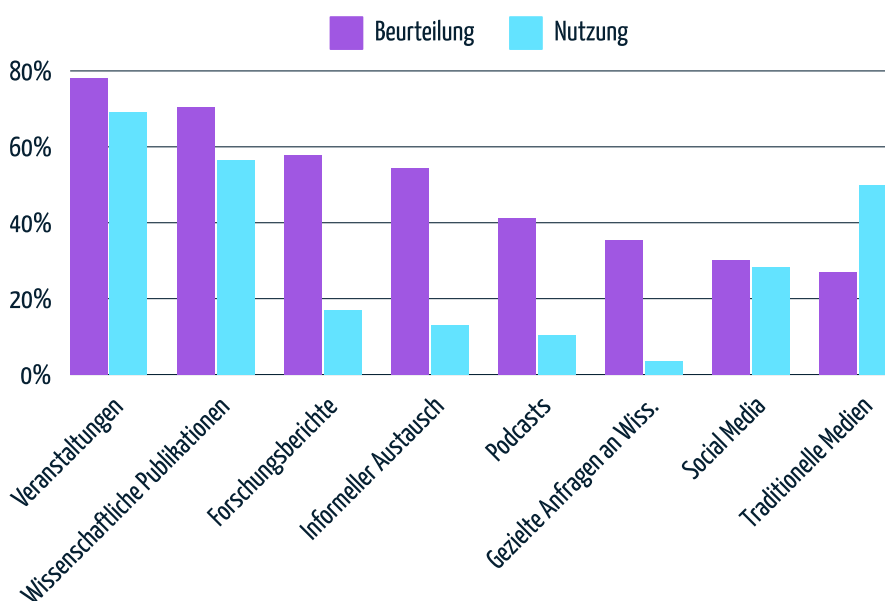
<sup>8</sup> In wissenschaftlichen Projekten wird von Fördermittelgeber\*innenseite aus oft explizit gewünscht, Praxisperspektiven in die Forschung einzubeziehen. Häufig fehlen für eine enge Kooperationsarbeit jedoch die personellen und zeitlichen Ressourcen, weshalb vielfach auf quantitative (Online-)Befragungen zurückgegriffen wird. Eine zielgruppengerechte Rückspiegelung der Befragungsergebnisse gestaltet sich allerdings als schwierig, wenn keine bereits bestehende ‚Infrastruktur‘ zum Austausch mit Praxisakteur\*innen vorhanden ist – ein Problem, das auch in unseren Ergebnissen immer wieder deutlich wird.

Dabei informieren sich alle Befragten auf Deutsch über aktuelle Forschungserkenntnisse und etwa ein Drittel (32,4 %) zusätzlich auf Englisch; andere Sprachen wurden zusammengefasst von 3,8 % der Personen angegeben. Doch **aus welchen Gründen** ist ein solcher Zugang zu Forschungserkenntnissen für die Praxisakteur\*innen wichtig und zu welchen Zwecken nutzen sie diese?

Der meistgenannte Grund für die Nutzung von Erkenntnissen aus der Rechtsextremismusforschung ist die Gewinnung von Hintergrundinformationen (s. Abb. 4). Weiterhin nutzt etwa die Hälfte der Befragten wissenschaftliche Erkenntnisse für die strategische Weiterentwicklung der eigenen Tätigkeit. Dass die Erstellung von Materialien, Argumentationshilfen, die Ableitung von politischen Forderungen und Handlungsempfehlungen oder die anschauliche Aufbereitung ursächlich für die Nutzung aktueller Erkenntnisse aus der Rechtsextremismusforschung sind, geben hingegen jeweils weniger als ein Drittel der Befragten an. Nichtsdestotrotz zeigt dieses Ergebnis, dass es eine nicht geringe Anzahl an Praxisakteur\*innen gibt, die wissenschaftliches Wissen für eine breitere Öffentlichkeit oder andere Akteur\*innen aufbereiten.

*Dies verdeutlicht, dass es kein homogenes Praxisfeld gibt und je nach praktischer Tätigkeit unterschiedliche Gründe für Zugang und Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse im Vordergrund stehen.*

Bei den Befragten ist zudem hohes **individuelles Engagement** und eine Identifikation mit der Tätigkeit erkennbar. So werden als weitere Gründe für die Nutzung von Erkenntnissen aus der Wissenschaft „privates Interesse“, „persönliches Interesse“, „persönliche Fortbildung“, „eigene Weiterbildung“ und ein besseres Verständnis eigener Datenerhebungen angegeben. Auch die Fähigkeit zu besserer Kontextualisierung und Einordnung eigener Erkenntnisse und die Gewinnung neuer Impulse für die eigene Tätigkeit werden als Gründe für die Nutzung von Erkenntnissen aus der Rechtsextremismusforschung genannt.



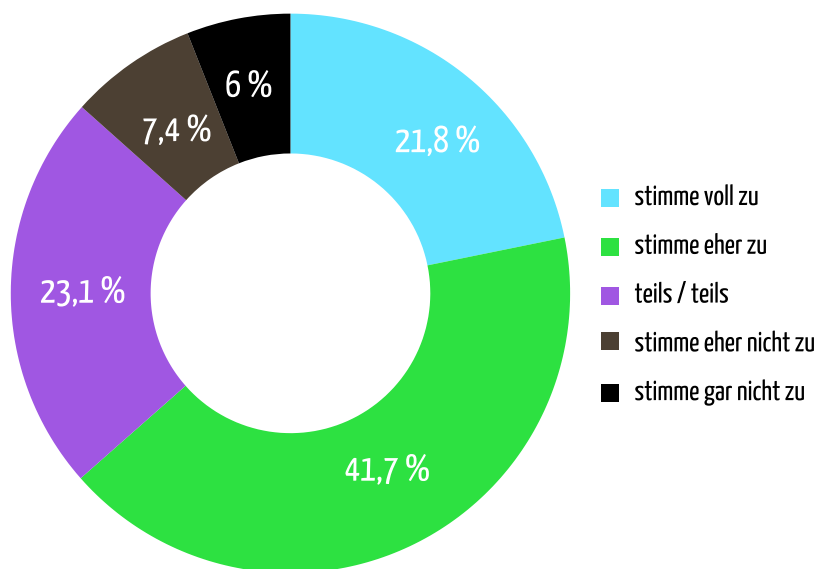
**Abbildung 4:** Zugang zu Erkenntnissen der Rechtsextremismusforschung [Nutzung: Mehrfachauswahl; n = 223 // Beurteilung: Manifeste Zustimmung (Zusammenfassung von ‚sehr gut‘ und ‚eher gut‘ auf 5-stufiger Skala); 154 < n < 217 (Angabe freiwillig)]



Doch wie gelangen die Befragungsteilnehmer\*innen an Erkenntnisse aus der Rechtsextremismusforschung und wie beurteilen sie diese **Zugänge**?

Sowohl in Bezug auf die Beurteilung als auch die tatsächliche Nutzung haben Veranstaltungen und wissenschaftliche Publikationen die höchsten Zustimmungswerte (s. Abb. 4). Bei den weiteren Wegen der Wissensvermittlung zeigen sich erhebliche Unterschiede: Während traditionelle Medien von etwa der Hälfte der Befragten genutzt werden, werden sie nur von etwas mehr als 20 % als gut für den Wissenstransfer geeignet beurteilt. Anders verhält es sich bei Forschungsberichten und informellem Austausch: Während knapp mehr als die Hälfte diese Wege als gut geeignet beurteilt, werden sie fast nicht genutzt. Auch bei Podcasts und gezielten Anfragen von der Praxis an Wissenschaftler\*innen zeigt sich eine deutliche Diskrepanz zwischen Beurteilung und Nutzung. Einzelne Befragungsteilnehmer\*innen geben in den Freitextfeldern an, dass sie beispielsweise durch wissenschaftliche Prozessbegleitungen oder die Beteiligung an wissenschaftlichen Forschungsprojekten bereits über engere Kontakte zu Wissenschaftler\*innen verfügen und hierüber Zugang zu Wissensbeständen aus der Forschung haben. Diese Kontakte bilden, wie in Abbildung 4 zu erkennen ist, jedoch eher die Ausnahme. Die Teilnehmer\*innen hatten zudem die Möglichkeit, anzugeben, welche Zugänge sie gern stärker nutzen würden. Auch hier wurden mit Abstand am häufigsten Veranstaltungen genannt, gefolgt von informellem Austausch und wissenschaftlichen Publikationen. Gerade in Bezug auf den informellen Austausch schließt sich die Frage an: Fehlt der Zugang bzw. die Möglichkeit, diese spezifischen Wege zu nutzen oder gibt es ein Unterangebot? Jedenfalls findet sich hier unausgeschöpftes Potenzial für Wissensvermittlung.

Vielen Befragungsteilnehmer\*innen begegnen laut unseren Befragungsergebnissen **Hürden**, die es ihnen erschweren, sich regelmäßig über aktuelle Forschungserkenntnisse zu informieren.



**Abbildung 5:** Ich weiß, wohin ich mich bei Bedarf an konkreten Erkenntnissen und Informationen aus der Rechtsextremismusforschung wenden muss. [n=216]

Während – wie oben ausgeführt – etwas mehr als 80% angeben, dass es wichtig ist, sich regelmäßig über aktuelle Forschungserkenntnisse zu informieren, stimmen lediglich knapp 56 % manifest der Aussage ‚Ich informiere mich regelmäßig und systematisch über aktuelle Erkenntnisse aus der Rechtsextremismusforschung‘ zu. Aus weiteren Antworten und aus offenen Antwortmöglichkeiten lassen sich verschiedene Gründe für diesen Unterschied ableiten. So stellen (i) fehlende Kenntnis darüber, wo dieses Wissen auffindbar ist, (ii) fehlende Verständlichkeit, (iii) Mangel an finanziellen Ressourcen, (iv) Zeitmangel und (v) fehlende Übertragbarkeit der Inhalte für die eigene Arbeit mögliche Hürden für den Wissenstransfer aus der Wissenschaft in die Praxis dar. Allerdings ist das Ausmaß dieser Herausforderungen für die Befragungsteilnehmer\*innen unterschiedlich ausgeprägt.

Zunächst ist positiv zu vermerken, dass die weit überwiegende Mehrheit der Befragten weiß, wohin sie sich bei Bedarf nach Erkenntnissen aus der Rechtsextremismusforschung wenden kann: 63,5 % stimmen hier manifest zu, davon 21,8 % voll und ganz (s. Abb. 5)<sup>9</sup>. Auch der ähnlich gelagerten Aussage, dass Erkenntnisse aus der Rechtsextremismusforschung leicht **auffindbar und zugänglich** seien, stimmt knapp die Hälfte der Befragten (47,2 %) manifest zu, etwas mehr als ein Drittel stimmt darüber hinaus latent zu. Somit hält nur etwa eine von sieben Personen diese Erkenntnisse nicht für leicht auffindbar und zugänglich. Nichtsdestotrotz werden in den Freitext-Antworten der Befragten Bedarfe der Praxis nach mehr bzw. besseren (Online-)Verweisstrukturen geäußert. Häufig fehle es an Informationen zu aktueller Forschung bemängelt eine Person: „Wer forscht an was? Gibt es die Möglichkeit sich proaktiv zu beteiligen?“ Eine andere äußert den Wunsch nach „Überblicke[n] zur Landschaft im Themenfeld bzw. Suchfunktionen, um bei konkreten Fragestellungen geeignete Publikationen, Personen [und] Organisationen zu finden“. Folglich sollten solche Verweisstrukturen orientierend und bündelnd Informationen über Veröffentlichungen, Veranstaltungen, Ansprechpersonen, aber auch Expert\*innen für bestimmte Themenbereiche sowie Fördermittelgeber\*innen vermitteln. Neben digitalen Archiven und Bibliotheken wird diesbezüglich auch ein übergreifendes Newsletter-Format erwähnt.

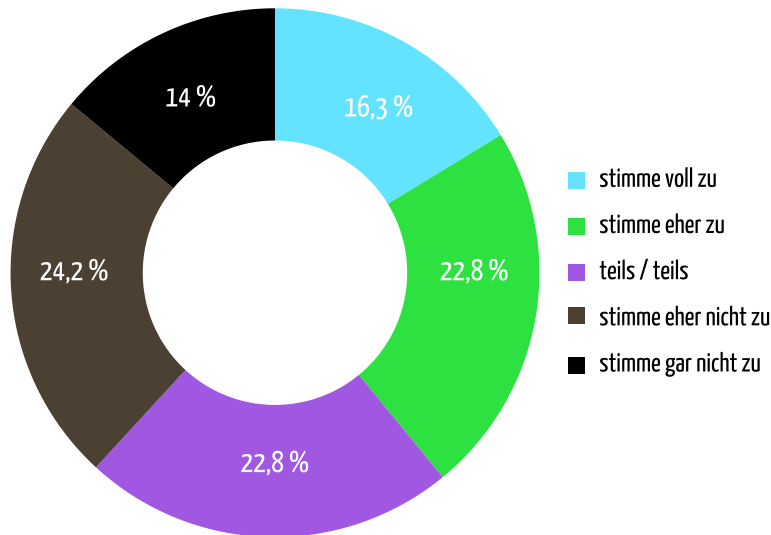
Ähnliche Ergebnisse zeigen sich bei der Verständlichkeit von Forschungserkenntnissen: Der Aussage, dass die Ergebnisse aus der Forschung zur extremen Rechten **verständlich formuliert** sind, stimmen 49,5% manifest zu, weitere 39% stimmen der Aussage latent zu. Nur 11,5% der Befragten beurteilen Forschungserkenntnisse somit als nicht verständlich formuliert. In den offenen Antwortmöglichkeiten geben einzelne Befragte an, dass eine „hochschwellige“ und „komplizierte“ Sprache oder „Wissenschafts-Sprech“ ihren Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen erschweren.

*Sprachliche und weitere Zugangshürden stellen also durchaus Herausforderungen für einige Befragungsteilnehmer\*innen dar, doch es sind nicht die zentralen Hürden für den wechselseitigen Wissenstransfer.*

In Bezug auf die den Befragten zur Verfügung stehenden **finanziellen Ressourcen** zeigt sich ein differenziertes Bild: Alle Antwortmöglichkeiten sind mit Werten zwischen 14% und 24,2% deutlich ausgeprägt vertreten (s. Abb. 6). Dies lässt auf eine sehr heterogene finanzielle Ausstattung der befragten Praxisakteur\*innen schließen. Dabei unterscheiden sich

<sup>9</sup> Dabei zeigen sich Unterschiede zwischen den Tätigkeitsbereichen: Während die Zustimmungswerte bei Befragten aus der Mobilen Beratung (85%) und den Betroffenenberatungen (70%) sehr hoch sind, sind sie beispielsweise bei der Gedenk- und Erinnerungsarbeit (44%) eher niedriger.

die Angaben der Befragten – erwartbar – je nach Art der organisationalen Anbindung. Unter den Befragten mit Anbindung an eine Selbstorganisation geben zwei Drittel (64,7%) an, nicht über genügend finanzielle Mittel zur Information über aktuelle Erkenntnisse der Rechtsextremismusforschung zu verfügen; unter jenen mit institutioneller Anbindung ist es ein Drittel (32,7%). Aufgrund des weit überwiegenden Anteils von institutionell angebindenen Befragten ergibt das in Summe etwas mehr als ein Drittel (39,2%) Ablehnung, wie in Abbildung 6 zu erkennen.



**Abbildung 6:** Mir stehen genug finanzielle Ressourcen zur Verfügung, um mich über aktuelle Forschungsergebnisse informieren zu können. [n=215]

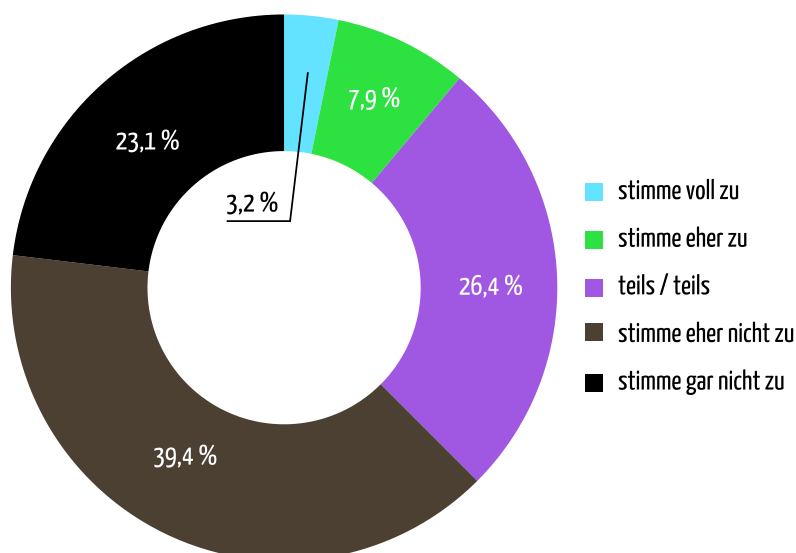
Dabei ist zu beachten, dass wir in dieser Frage explizit nach dem Zugriff auf finanzielle Ressourcen gefragt haben, etwa zur Beschaffung von Literatur oder zur Teilnahme an Tagungen, und nicht nach der generellen finanziellen Ausstattung des Projekts. Entsprechend wünschen sich einzelne Befragte mehr kostenlose Zugänge zu wissenschaftlichen Publikationen, beispielsweise über die Online-Inhalte von Universitätsbibliotheken, und kostenfreie Teilnahmemöglichkeiten an Fachtagungen.

Bei den **zeitlichen Ressourcen** sind die Ergebnisse sehr viel eindeutiger: Nur 11,1% stimmen der Aussage zu, dass sie genügend Zeit haben, um sich über aktuelle Erkenntnisse der Forschung zu informieren, während mit 62,5% die Ablehnung beinahe sechs Mal so hoch ist (s. Abb. 7).

*Das Problem ungenügender Zeit zieht sich durch sämtliche Befragungsergebnisse und kann sehr klar als eine der größten Hürden für den Wissenstransfer benannt werden.*

Denn, so betont ein\*e Befragungsteilnehmer\*in, „Austausch und Wissenstransfer mit der Wissenschaft sollte sorgfältig verlaufen, was Zeit kostet, die nicht bis kaum vorhanden ist.“ Dadurch wird „dieser Wissenstransfer [...] nur als ‚Luxus‘ betrachtet, für den im Alltagsgeschäft oft die Zeit fehlt“, wie eine andere Person schreibt.

Natürlich gibt es dabei einen Zusammenhang zwischen den finanziellen und den zeitlichen Ressourcen: Eine Verbesserung der finanziellen



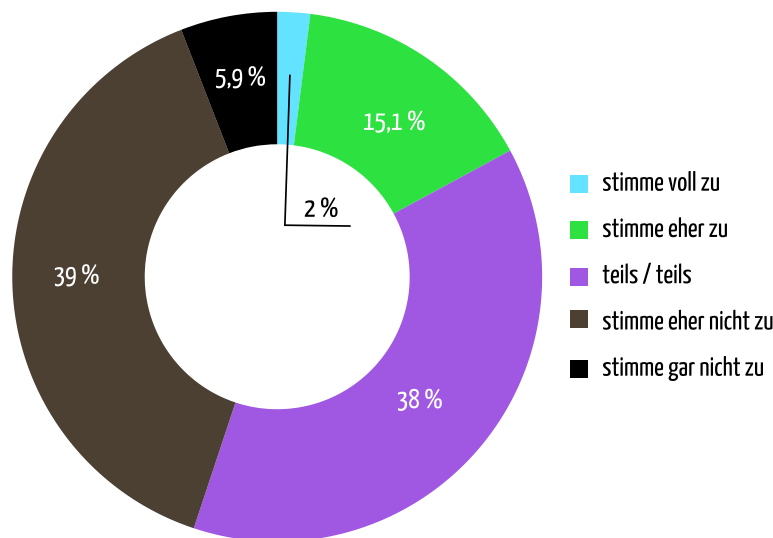
**Abbildung 7:** Ich habe während meiner Arbeit ausreichend Zeit, um mich regelmäßig über aktuelle Forschungsergebnisse zu informieren. [n=216]

Ausstattung eines Projekts könnte sich beispielsweise in der Schaffung weiterer Stellen widerspiegeln. So schreibt eine Person in den Freitextfeldern, es bräuchte „mehr Zeit (also mehr Geld), um einen kontinuierlichen und zielgerichteten Austausch überhaupt wahrnehmen zu können“. Auch viele andere Befragungsteilnehmer\*innen sprechen sich für „mehr Förderung und gerade langfristige Förderungen von mehreren Jahren“ aus.

*Dabei betonen einige, dass es nicht nur generell mehr finanzielle Mittel für Forschung und Praxis bräuchte, sondern vor allem mehr gezielte Förderung von Stellen, die den Wissenstransfer gestalten und koordinieren.*

Ansonsten bliebe die gegenseitige Wissensvermittlung immer nur eine Aufgabe „on top“ des alltäglichen Kerngeschäfts, der nicht ausreichend nachgegangen werden kann.

Eine weitere Hürde stellt die **Aufbereitung von Forschungserkenntnissen für die Praxis** dar. Der Anteil ambivalenter Antworten ist mit 38% wieder höher (s. Abb. 8) und mit 44,9% ist beinahe die Hälfte der Befragten nicht der Ansicht, dass Erkenntnisse aus der Rechtsextremismusforschung gezielt für die Praxis aufbereitet sind. Zustimmung findet die Aussage lediglich bei 17,1% der Befragten. In den Freitextfeldern stellen Befragte fest, dass „Handlungsempfehlungen der Wissenschaft oft nicht an die Begebenheiten vor Ort übertragbar und damit unwirksam [sind]“ und es wird eine „Verwertbarkeit von Forschungserkenntnissen auch für die Praxis, nicht nur für die Wissenschaft“ gewünscht. Doch nicht alle sehen hier die Verantwortung ausschließlich bei den Wissenschaftler\*innen. So schreibt eine Person: „Umgekehrt müssen Praktiker\*innen verstärkt bereit sein, sich mehr mit wissenschaftlichen Erkenntnissen auseinander zu setzen. Praktiker\*innen müssen lernen, wissenschaftliche Erkenntnisse in eine langfristige Strategie umzusetzen.“ Daran schließt sich die von unseren Befragungsergebnissen nicht vollständig zu beantwortende Frage an, inwieweit Praxis unabhängig von der Wissenschaft (aber mithilfe wissenschaftlichen Wissens) an Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen arbeiten will und soll – oder ob solche Lösun-



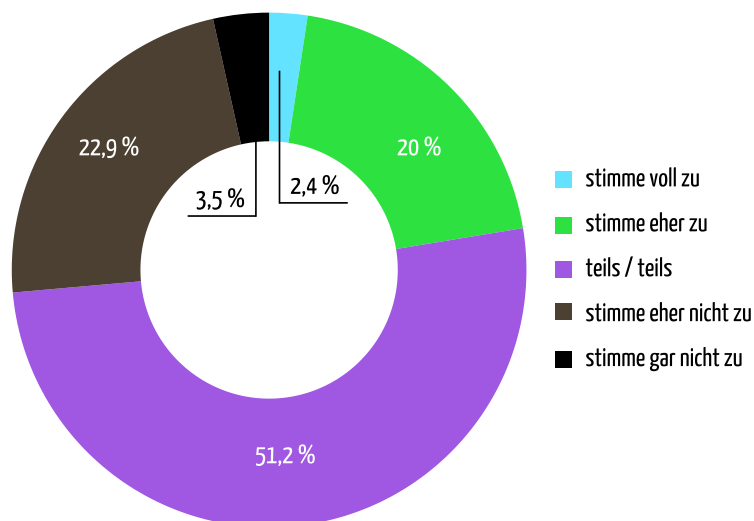
**Abbildung 8:** Die für meine Arbeit nötigen wissenschaftlichen Erkenntnisse der Rechtsextremismusforschung sind in der Regel gezielt für die Praxis aufbereitet [n=205]

gen nicht vielmehr transdisziplinär, also gemeinsam mit verschiedenen Akteur\*innen aus Wissenschaft und Praxis entwickelt werden sollten. Gemeinsame Austauschrunden von wissenschaftlichen Akteur\*innen und Praxisakteur\*innen wären eine Gelegenheit, um solche generellen Fragen zu diskutieren. So oder so: Um die beiden Felder, ihre Interessen und Bedarfe besser aufeinander abzustimmen, wird vorgeschlagen, verstärkt „Dolmetscher:innen“ und „Multiplikator:innen“ zu identifizieren und einzusetzen, die zwischen Wissenschaft und Praxis vermitteln können. Auch hier wird also ein Bedarf nach Stellen betont, die sich explizit mit der Wissensvermittlung und der Aufbereitung wissenschaftlicher Erkenntnisse beschäftigen.

## Wissenstransfer aus der Praxis in die Wissenschaft

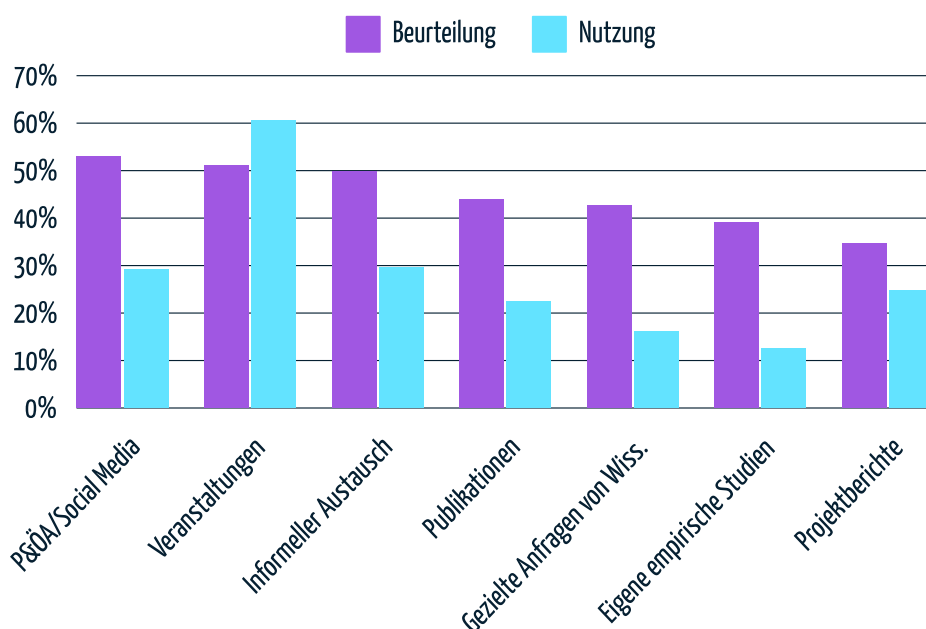
Wie oben bereits erwähnt, betrachten fast alle Befragten auch den Wissenstransfer von der Praxis in die Wissenschaft als wichtig oder sehr wichtig. Allerdings zeigt sich bei der Einschätzung, ob **Praxiswissen bereits ausreichend in der Rechtsextremismusforschung berücksichtigt** wird, ein sehr ambivalentes Bild: Jeweils etwa ein Viertel der Befragten stimmen der Aussage zu oder lehnen sie ab, die andere Hälfte antwortet „teils-teils“ (s. Abb. 9). Ein Großteil der Befragten hat folglich den Eindruck, dass eigenes Wissen nicht ausreichend in der Rechtsextremismusforschung berücksichtigt wird. Insgesamt machten nur 80% der Befragungsteilnehmer\*innen überhaupt Angaben dazu, welche Wege sie für die Vermittlung ihres Wissens an die Wissenschaft nutzen. Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass der Wissenstransfer in diese Richtung generell weniger selbstverständlich genutzt und nachgefragt wird.

Noch stärker als beim Wissenstransfer von der Wissenschaft in die Praxis sind Veranstaltungen (z. B. Fachtagungen, Workshops, Fortbildungen) **Orte des Wissenstransfers** von der Praxis in die Wissenschaft. 60% der Befragten nutzen diese, um ihr Wissen aus der Praxis mit Wissenschaft-



**Abbildung 9:** Praxiswissen zum Thema Rechtsextremismus wird ausreichend in der Rechtsextremismusforschung berücksichtigt. [n=170]

ler\*innen zu teilen und zu diskutieren und 51% beurteilen sie positiv (s. Abb. 9). Alle anderen abgefragten Formate werden deutlich weniger genutzt, aber nicht im gleichen Maße schlechter beurteilt. Knapp 30% der Befragten nutzen informelle Austauschmöglichkeiten mit Wissenschaftler\*innen; etwa der gleiche Anteil befragter Personen gibt Wissen über Presse- und Öffentlichkeitsarbeit oder Social Media weiter. Jeweils 22,4 % und 24,7% der Befragten nutzen Publikationen wie Fachzeitschriften und Sammelbände oder eigene Projektberichte, um ihr Wissen an die Wissenschaft weiterzugeben.



**Abbildung 10:** Vermittlung von Praxiswissen an die Forschung [Nutzung: Mehrfachauswahl n = 179 // Beurteilung: Manifeste Zustimmung (Zusammenfassung von ‚sehr gut‘ und ‚eher gut‘ auf 5-stufiger Skala); 154 < n < 217 (Angabe freiwillig)]

Kaum genutzt werden eigene empirische Studien – dies liegt vermutlich vor allem daran, dass nur wenige der Befragungsteilnehmer\*innen dies als Ziel ihrer Tätigkeit sehen bzw. keine Ressourcen oder Kapazitäten

haben, solche Studien durchzuführen. Selten sind auch direkte Anfragen von Wissenschaftler\*innen an Praxisakteur\*innen: Nur etwa ein Sechstel der Befragten gibt dies als bereits genutzten Weg des Wissenstransfers an. All diese Wege des Wissenstransfers werden jedoch deutlich positiver beurteilt, als sie genutzt werden. Zudem wünschen sich die Befragten auf die Frage, welche Formate sie beim Transfer von Praxiswissen an die Wissenschaft gern noch stärker nutzen würden, am häufigsten gezielte Anfragen der Wissenschaft. Auch auf diese Frage wurden häufig Veranstaltungen und informeller Austausch in den Antworten genannt. Hier scheint also noch viel unausgeschöpftes Potenzial zu bestehen.

*Insgesamt fällt ähnlich wie beim Wissenstransfer von der Wissenschaft in die Praxis auf, dass direkte persönliche Wege des Transfers, etwa gezielte Anfragen und informeller Austausch, nur wenig genutzt, aber als sehr gut geeignet von den Befragten beurteilt werden.*

Veranstaltungen bilden hier eine Ausnahme, denn sie werden sowohl viel genutzt als auch positiv beurteilt – und auch sie bieten oftmals Möglichkeiten des direkten Kontakts und Austauschs. Während eine Hürde für den direkten persönlichen Austausch sicherlich die fehlenden zeitlichen Ressourcen der Akteur\*innen sind (s. Abb. 7), zeigen die offenen Antworten, dass es darüber hinaus auch an **Kontakt- und Austauschmöglichkeiten** fehlt. Immer wieder werden „fehlende Vernetzungsräume“, „kaum gemeinsame Plattformen“ oder „kaum Berührungspunkte“ als Hürden für den Wissenstransfer benannt. Zudem erschweren „[häufige] Personalwechsel“, „mangelndes Verständnis/ Einblick in den jeweils anderen Arbeitsbereich“ und fehlende Informationen darüber, „wer gerade woran, mit welcher Fragestellung forscht“ eine enge und langfristige Vernetzung von Akteur\*innen.

*Angesichts dieser Ergebnisse stellt sich die Frage, ob die Entwicklung neuer, innovativer Formate die richtige Lösung für eine Verbesserung des Wissenstransfers von der Praxis in die Wissenschaft (und andersherum) ist.*

So schreibt eine Person: „Um ehrlich zu sein, sind die Ressourcen in der projektbezogenen Arbeit so knapp, dass es mir ein bisschen schwerfällt, mir zusätzliche Formate für den Transfer von der Praxis in die Wissenschaft zu wünschen.“ Generell stehen bei der Frage, welche Formate den Befragten fehlen, Antworten wie „Dialogische Formate – gemeinsames Lernen und Entwickeln von Forschungsfragen“, „Onlineformate zum gegenseitigen Austausch“, „regelmäßige informelle Austauschformate“ und der allgemeine Wunsch nach einem „Austausch mit Wissenschaftler\*innen auf Augenhöhe“ im Vordergrund.

Mit Blick auf einen gelungenen Wissenstransfer von der Praxis in die Wissenschaft lassen sich insgesamt neben mehr zeitlichen Ressourcen vier weitere Bedarfe aus Sicht der Praxisakteur\*innen ableiten: Erstens braucht es **mehr (digitale) Räume und Formate** für einen direkten, regelmäßigen inhaltlichen Austausch zwischen Wissenschaftler\*innen und Praxisakteur\*innen. Zweitens wird eine **stärkere Einbindung von Praxiswissen in die Entwicklung von Forschungsfragen und -projekten** gewünscht. Dadurch könnte eine engere Verzahnung von wissenschaftlichen Interessen und Bedarfen aus der Praxis erreicht und Handlungsempfehlungen auf Grundlage der Forschungsergebnisse

passgenauer entwickelt werden. Drittens wünschen sich viele der Befragungsteilnehmer\*innen, **gezielter von der Wissenschaft zu ihrem Wissen angefragt** zu werden. So fragt eine Person: „Woher weiß ich, wer an meiner Arbeit überhaupt interessiert ist?“ Es bräuchte aus Sicht der Befragten mehr Informationen zu aktuell laufenden Forschungsprojekten und – falls vorgesehen – den Möglichkeiten, sich daran proaktiv beteiligen zu können. Viertens bedarf es aus Sicht der Befragten einer stärkeren **Anerkennung des Praxiswissens** vonseiten der Wissenschaft. In den Freitext-Antworten zeigt sich immer wieder, dass viele Befragte den Eindruck haben, dass wissenschaftliche Akteur\*innen sich wenig bis gar nicht für ihr Wissen interessieren; es werden Wünsche nach mehr „Interesse aus der Wissenschaft an Austausch mit der Praxis“ und nach einer „gleichgestellten Anerkennung der praktischen Arbeit“ bzw. „mehr Akzeptanz und Anerkennung für die Wichtigkeit dieser Arbeit“ geäußert.

Die vier hier genannten Bedarfe lassen sich selbstverständlich nicht getrennt betrachten, sondern hängen eng miteinander zusammen. Für einen inhaltlichen Austausch auf Augenhöhe braucht es gegenseitige Anerkennung und Interesse an dem jeweils anderen Tätigkeitsfeld; für eine gemeinsame Arbeit an Forschungsfragen benötigt es die Informationen darüber, wer zu welchen Themenschwerpunkten praktisch arbeitet und wer hierzu forscht.

## Fazit

Unsere Befragungsergebnisse zeigen, dass Praxisakteur\*innen im Themenfeld Rechtsextremismus – unabhängig von ihrer strukturellen und inhaltlichen Verortung – Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Praxis sowohl generell als auch spezifisch für ihre Tätigkeit als wichtig ansehen. Dabei wird einem wechselseitigen und auf gegenseitiger Anerkennung beruhenden Transfer eine große Bedeutung beigemessen. Dies wird am wiederholten Wunsch nach Austauschmöglichkeiten auf Augenhöhe deutlich, aber auch an dem geäußerten Bedarf, dass die Praxis stärker in die Entwicklung von Forschungsfragen einbezogen werden sollte.

Aktuell scheint die Wissensvermittlung hingegen deutlich stärker von der Wissenschaft in die Praxis als anders herum stattzufinden. Dies beruht nach unseren Erkenntnissen zu großen Teilen darauf, dass die meisten Praxisakteur\*innen bereits wissen, wo sie bei Bedarf Ergebnisse aus der Forschung finden (z.B. in Publikationen oder durch die Teilnahme an Veranstaltungen). In der Befragung wird jedoch wiederkehrend der **Bedarf nach direkten Austauschmöglichkeiten zwischen Wissenschaft und Praxis** deutlich. Häufig nachgefragt werden in diesem Zusammenhang regelmäßig stattfindende, institutionalisierte und beidseitig getragene oder konzipierte Veranstaltungen und Austauschformate, die für eine Partizipation der Praxis offen zugänglich sind. Vermehrt genannt werden Fachtagungen (auch online), Workshops (z.B. „Hand-on-Workshops“ zu Beispielen „erfolgreicher lokaler Zivilgesellschaft“), aber auch Lehrveranstaltungen (etwa „für Multiplikator\_innen, die schon gut im Themenfeld eingearbeitet sind“) und Fortbildungen. Ebenso gewünscht wird eine stärkere Zusammenarbeit in Expert\*innengremien und Beiräten. Als mögliche Veranstaltungsorte werden mehrfach ländliche Räume hervorgehoben sowie der Wunsch geäußert, Universitäten und Fachhochschu-



len stärker mit zivilgesellschaftlichen Akteur\*innen vor Ort zu vernetzen. Bemerkenswert ist zudem das Interesse an informellen oder weniger förmlichen Austauschformaten. Hierzu werden auch spezifischere Vorschläge gemacht, etwa „lockere Formen des Zusammenseins“ in Cafés, Treffen in Form von „Lunchtalks“ oder die Idee eines „Social-Science-Slam[s]“.

Als größte Herausforderung für den wechselseitigen Wissenstransfer zeigt sich deutlich der **Mangel an zeitlichen Ressourcen**. Praxisakteur\*innen informieren sich in der Folge nicht so regelmäßig über wissenschaftliche Erkenntnisse, wie es ihrer eigenen Ansicht nach wichtig wäre. Auch die Weitergabe ihres eigenen Wissens in die wissenschaftliche Forschung wird dadurch erschwert. Doch darüber hinaus bestehen weitere Hürden für einen gelungenen wechselseitigen Wissenstransfer.

So zeigt sich in den Antworten der Befragungsteilnehmer\*innen, dass die **unterschiedlichen Interessen und Handlungslogiken von Wissenschaft und Praxis** den Wissenstransfer behindern. Eine Person drückt das besonders zugespitzt aus: Wissenschaft und Praxis seien „wie zwei Zahnräder, die sich gut drehen, weil sie sich nicht berühren“. Aus Sicht vieler Befragten stünden bei der Wissenschaft vor allem ein abstraktes Erkenntnisinteresse, die Suche nach möglichst allgemeinen Aussagen sowie der Druck, genügend Output zu generieren, im Vordergrund. Dem gegenüber steht das Interesse vieler Praxisakteur\*innen an möglichst konkreten und lokal verankerten Informationen, Handlungsempfehlungen und Auswertungen ihrer eigenen Arbeit. Projektlaufzeiten, -abläufe und Förderstrukturen würden dementsprechend unterschiedlich und teilweise aneinander vorbeilaufend konzipiert. Unterschiedliche Handlungslogiken und Erwartungen bestehen allerdings nicht nur zwischen Wissenschaft auf der einen und Praxis auf der anderen Seite, sondern auch innerhalb der jeweiligen Tätigkeitsfelder.

*So wird in unseren Ergebnissen deutlich, dass es weder ein homogenes Praxisfeld gibt noch das Verständnis einer binären Aufteilung von Wissenschaft auf der einen und Praxis auf der anderen Seite haltbar ist. Vielmehr muss von verschiedenen Handlungs- und Interessensebenen gesprochen werden, die stetig miteinander ausgehandelt werden müssen.*

Dabei bilden einige Praxisakteur\*innen bereits jetzt Schnittstellen zwischen der wissenschaftlichen Forschung und anderen Akteur\*innen aus Praxis und Zivilgesellschaft. Diese Schnittstellenfunktionen sollten aus der Sicht vieler Befragter weiter ausgebaut und gezielt gefördert werden.

Insbesondere die Antworten aus den Freitext-Feldern weisen schließlich auf ein tiefer gehendes Verständnis von Transfer bei den Befragten hin, bei dem es nicht nur um einfachere Sprache in wissenschaftlichen Publikationen oder das gegenseitige Teilen von Wissensbeständen geht. Stattdessen werden Bedarfe nach Austauschmöglichkeiten und **Verzahnungen der beiden Tätigkeitsfelder** geäußert, die eine gezielte Einplanung und Förderung, eine langfristige Beziehungsarbeit zwischen Organisationen und Akteur\*innen und eine stärkere Anerkennung der unterschiedlichen Wissensbestände erfordern. Transfer in diesem Sinne wäre weniger eine nachgelagerte Aufgabe der Wissenschaft, sondern im Sinne einer phänomenologisch orientierten Forschung der Einbezug

praktischer Perspektiven von Beginn an, etwa bei der Entwicklung von Forschungsfragen. Dies wird in dem Wunsch deutlich, dass sich Wissenschaft gezielter an die Praxis wenden und das Wissen der Praxis stärker in ihre Arbeit einbeziehen sollte. Dabei geht es den Befragten weniger um eine aktive Mitarbeit in der wissenschaftlichen Forschungsarbeit, sondern vor allem um den Einbezug ihrer Perspektiven auf bestehende Forschungslücken und neue oder lokal spezifische Phänomene im Themenfeld Rechtsextremismus. Eine stärkere Anerkennung der praktischen Arbeit bedeutet somit auch, das Wissen der Praxis nicht nur durch Umfragen und Studien abzuschöpfen, sondern die verschiedenen Wissensbestände gleichberechtigt miteinander in Austausch zu bringen. Durch frühzeitige Diskussion und Abstimmung gemeinsamer Ziele und Interessen würde die Übersetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in praktische, lokal verankerte Maßnahmen aus Sicht der Befragten deutlich erleichtert werden.

Sowohl in der Praxis als auch in der Wissenschaft im Themenfeld Rechtsextremismus gibt es zu der Frage der gleichberechtigten Wissensbestände sowie der Einbeziehung praktischen Wissens in die wissenschaftliche Arbeit (und andersherum) unterschiedliche Positionen. Um diese Diskussion führen zu können, zu der beispielsweise auch Bedenken bezüglich wissenschaftlicher Unabhängigkeit, die Forderung nach Praxisrelevanz wissenschaftlicher Forschung oder die Frage des politischen Anspruchs sowohl wissenschaftlicher als auch praktischer Tätigkeiten gehören, braucht es Zeit und Austauschräume.

Erst durch das Kennenlernen der jeweils anderen Tätigkeitsbereiche und den Austausch darüber kann ein **Aushandlungsprozess über die Aufgabenverteilung der verschiedenen Akteur\*innen im Themenfeld** und über sinnvolle themenbezogene Kooperationen stattfinden. Eine bessere Verzahnung von Praxis und Wissenschaft kann demnach eine effizientere und effektivere Zusammenarbeit ermöglichen, da ein „nachträgliches Zusammenführen der Felder häufig holprig [ist] bzw. oberflächlich [bleibt]“.

*Aus diesen Bedarfen spricht schlussendlich eine konkrete Forderung an politische Entscheidungsträger\*innen und Förderstrukturen, Wissenstransfer über Stellen und Formate, die gezielt dafür geschaffen werden, stärker zu fördern.*

Doch auch darüber hinaus bedarf es einer besseren finanziellen und personellen Ausstattung der Praxis im Themenfeld Rechtsextremismus, da es vor allem an einem fehlt: Zeit für die strategische Planung gemeinsamer Vorhaben und für das Zusammenführen und gemeinsame Auswerten der verschiedenen Wissensbestände.

# Impressum

## Zwischen Verzahnung und Autonomie: Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Praxis im Themenfeld Rechtsextremismus – aus Sicht der Praxis

Veröffentlicht 2024

### Autor\*innen:

Viktoria Kamuf, viktoria.kamuf@idz-jena.de (Projektleitung)  
Matthias Meyer, matthias.meyer@idz-jena.de

### Mitarbeit:

Lydia Weiler  
Jessica Hoyer

### Herausgeber\*innenschaft:

Wissensnetzwerk Rechtsextremismusforschung (Wi-REX)  
Das Wi-REX ist ein Verbundprojekt des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld, des Kompetenzzentrums für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung (KReDo) der Universität Leipzig, des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) Jena und des SO.CON – Institut für Forschung und Entwicklung in der Sozialen Arbeit der Hochschule Niederrhein.

[wi-rex.de](http://wi-rex.de)

### Durchführung:

Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ)  
Tatzendpromenade 2A  
07745 Jena

[idz-jena.de](http://idz-jena.de)

### Gestaltung/Layout:

Louis Hay

### Lektorat:

Susanne Haldrich

### DOI:

10.19222/202401/01

Das diesem Bericht zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG2220 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor\*innen.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung